

Bildungs- und Erinnerungsort Checkpoint Charlie: Ergebnisse des kulturfachlichen Dialoges

MIT am
Checkpoint
Charlie



Im Auftrag von: Stiftung Berliner Mauer

Dieser Bericht wurde erstellt von: CrowdInsights GmbH

Bearbeitet durch: Dr. Ralf Grötzer, Merle Leisner, Lukas Wolf

Berlin, den 21.12.2023

Inhalt

Hintergrund	3
Stand der Konzeption	3
Der kulturfachliche Dialog im Überblick	6
Online-Beteiligung	7
Aufsuchende Vor-Ort-Beteiligung.....	9
Fachworkshops.....	9
Öffentliche Zwischenpräsentation	11
Methodik	11
Ergebnisse des kulturfachlichen Dialogs	13
Ergebnisse aus der Bürgerkonsultation	13
Der öffentliche Bildungsauftrag.....	14
Inhaltliche Ausrichtung des Ortes	15
Didaktische Gestaltung des Vermittlungsangebots.....	17
Charakter und Atmosphäre	19
Besuchertypen.....	21
Ergebnisse aus den Fachworkshops	24
Thematische Schwerpunkte	24
Atmosphäre und Charakter des Ortes	27
Weiteres Vorgehen.....	31

Hintergrund

Der ehemalige Grenzübergang Friedrich-/ Ecke Zimmerstraße, allgemein bekannt als Checkpoint Charlie, ist ein bedeutender historischer Ort, der die Teilung der Stadt Berlin, Deutschlands und der Welt bis heute versinnbildlicht. Auch wenn kaum historische Spuren im Original erhalten sind, erinnern hier die nachgebaute Kontrollhütte der Alliierten, einzelne Mauerteile, eine Bauzaunausstellung und die BlackBox Kalter Krieg an die Vergangenheit. Noch stärker als anderen Erinnerungsorten kommt dem Checkpoint Charlie eine internationale Bedeutung zu. Der Übergang war Schauplatz bedeutender politischer Ereignisse, wie zum Beispiel der Panzerkonfrontation zwischen sowjetischen und US-amerikanischen Streitkräften im Oktober 1961. Die weltbekannte Kreuzung Friedrich-/Zimmerstraße wird jährlich von etwa vier Millionen Touristinnen und Touristen besucht.

Die heutige und zukünftige Nutzung und Bebauung des Ortes war und ist immer wieder Gegenstand (stadt-)politischer Debatten. Dabei geht es nicht nur um erinnerungskulturelle Fragen. Der Ort ist durch die lange Zeit leerstehenden Flächen, die Neubaupläne von Investoren und dem Aktivismus stadtpolitischer Initiativen viel diskutiert. Die Interessenlage ist dadurch noch komplexer geworden. Nach vielen Verhandlungen mit Investoren steht nun fest, dass ein Teil der beiden Flächen nördlich der Kreuzung Friedrich-/Zimmerstraße zurück in die öffentliche Hand gebracht wird und für einen Erinnerungs- und Bildungsort genutzt werden kann. Im Herbst/Winter 2022/2023 wurde bereits ein öffentliches Beteiligungsverfahren für städtebauliche Leitlinien durchgeführt. Auf diesen Leitlinien aufbauend wurde im kulturfachlichen Dialogverfahren zwischen Juli und Oktober 2023 über die inhaltliche Ausrichtung des Bildungs- und Erinnerungsortes diskutiert.

Das Beteiligungsverfahren diente dazu, die unterschiedlichen Perspektiven der Akteursgruppen bestmöglich zu vereinen und die politisch-mediale Auseinandersetzung über den Ort und seine Erinnerungskultur zu befrieden, so dass ein würdiges Erinnern stattfinden kann. Im kulturfachlichen Dialog stehen die inhaltliche und didaktische Ausrichtung und darauf aufbauend eine räumliche Strategie für den Bildungs- und Erinnerungsort im Fokus.

Dieser Bericht stellt die Ergebnisse aus der Bürgerbeteiligung und den Fachworkshops mit Expertinnen und Experten dar. Alle Beiträge, die zu diesen Ergebnisse geführt haben, können auf der Plattform checkpointcharlie.mitdenken.online eingesehen werden.

Stand der Konzeption

An der Kreuzung Friedrich-/Zimmerstraße befand sich von 1961 bis 1990 der alliierte Kontrollpunkt Checkpoint Charlie und die DDR-Grenzübergangsstelle Friedrich-/Zimmerstraße. Letztere erstreckte sich in ihrer letzten Ausbaustufe über zwei Häuserblocks von der Zimmer- bis zur Krausenstraße. Nach dem Mauerfall wurde das Areal der DDR-Grenzübergangsstelle in den 1990er Jahren zu weiten Teilen überbaut. Zwei Grundstücke unmittelbar an der Kreuzung Friedrich-/Zimmerstraße blieben jedoch unbebaut und haben seitdem temporäre Nutzungen. Im Jahr 2020 hat das Land Berlin den Bebauungsplan 1-98 festgesetzt und ein Investor will auf den beiden Grundstücken Neubauten errichten. Von dieser Bebauung ausgenommen sind zwei Teilflächen: Der

Bebauungsplan sieht auf dem westlich der Friedrichstraße gelegenen Grundstück einen Stadt- platz von 1.130 Quadratmetern vor und auf dem östlich gelegenen Grundstück eine Gemeinbe- darfsfläche mit 1.150 Quadratmetern. Die beiden Flächen hat das Land Berlin zurückgekauft, um sie für den Bildungs- und Erinnerungsort zu sichern und zur Verfügung stellen.

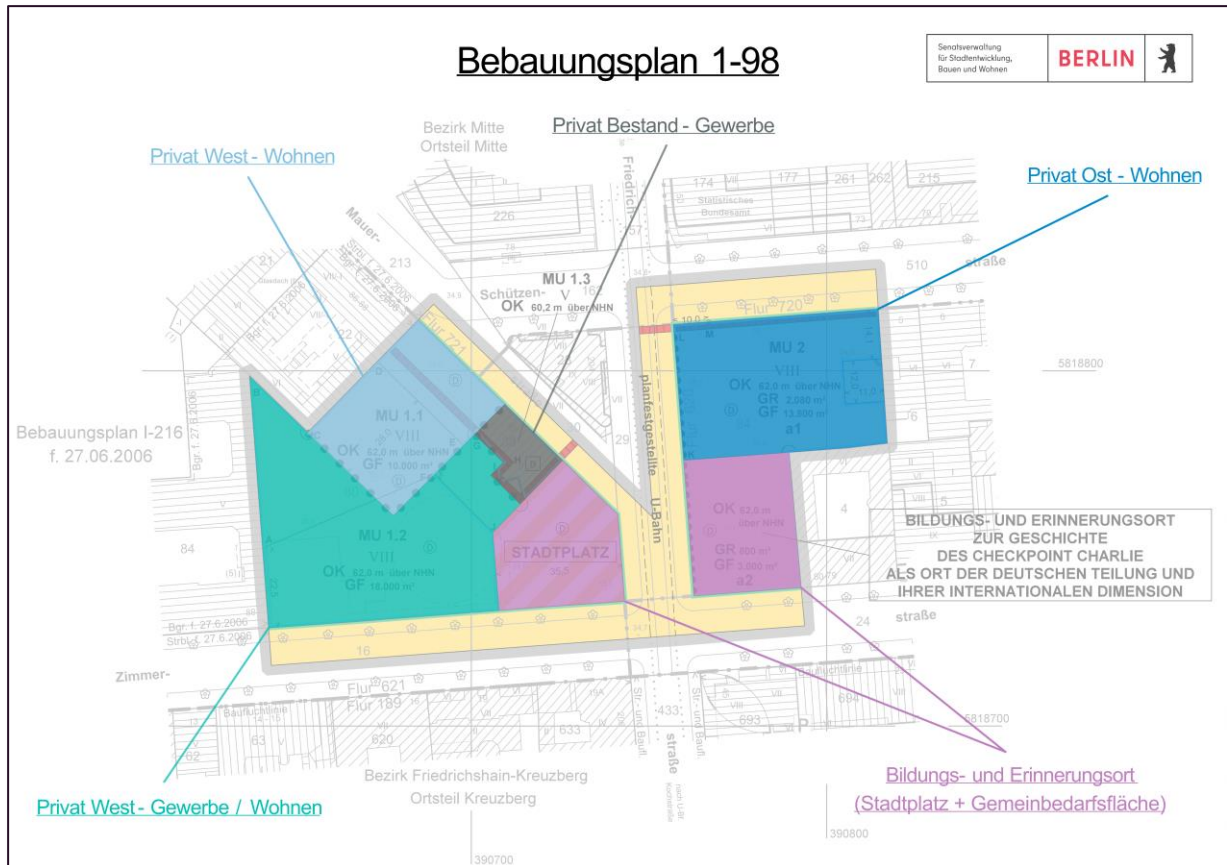


Abbildung 1: Bebauungsplan 1-98

Ausgangspunkt für die inhaltliche Konzeption des Erinnerungsortes ist das Gesamtkonzept zur Erinnerung an die Berliner Mauer aus dem Jahr 2006, welches für den Checkpoint Charlie eine Fokussierung auf die internationale Dimension und den Kalten Krieg vorsieht. Der Bildungs- und Erinnerungsort soll sich dem historischen Ort und dem Kalten Krieg als internationale Dimension der Berliner Mauer widmen, also seine lokale wie auch einstige weltpolitische Bedeutung nachhaltig vermittelt. Bereits heute ist es ein Erinnerungsort mit immenser Anziehungskraft: Laut einer Besuchererhebung aus dem Jahr 2019 besuchen ca. 4 Millionen Menschen den Checkpoint Charlie pro Jahr, davon kommen mehr als die Hälfte aus dem Ausland. Diese Nutzlast führt auch zu Herausforderungen für die Fläche des Erinnerungsortes, weshalb das Konzept eine Mitnutzung von Teilen des Stadtplatzes und des öffentlichen Straßenlandes vorsieht. Diese würde zudem dazu beitragen, die städtebauliche Zäsur des ehemaligen Grenzübergangs angesichts der anstehenden Neubebauung sichtbar zu halten.

Neben dem Erhalt und der Erklärung historischer Spuren und dem Nachzeichnen verschwundener Grenzanlagen zur Sichtbarmachung der Dimensionen der ehemaligen DDR-Grenzübergangsstelle setzt die Stiftung auf das bewährte Konzept einer Kombination aus Außenausstellung

mit einem Informationszentrum. Letzteres soll als Anlaufstelle für das Publikum dienen und neben Serviceräumen (wie Toiletten) auch Platz für Vermittlungsangebote bieten, zum einen mit Veranstaltungs- und Seminarräumen, zum anderen mit einer Ausstellungsfläche. Neben permanenten Ausstellungsangeboten sollen hier Wechselausstellungen Möglichkeiten zur inhaltlichen Vertiefung, zur Darstellung unterschiedlichster Facetten und Schauplätze des Kalten Kriegs, zur Partizipation und zum Aufgreifen aktueller Diskurse bieten. In Ausstellungen und über unterschiedliche integrative und inklusive Vermittlungsangebote soll hier die Geschichte des Kalten Kriegs in ihrer Vielschichtigkeit und ihrer Bedeutung für die Gegenwart und Zukunft deutlich gemacht werden. Ausgehend vom Checkpoint Charlie sollen Bezüge zu anderen Schauplätzen des Kalten Kriegs in der Welt hergestellt und die lokalen Erfahrungen mit den Erfahrungswelten der Menschen in anderen Ländern verknüpft werden. So soll ein Ort entstehen, an dem Menschen aus dem In- und Ausland, Touristinnen und Touristen, Berlinerinnen und Berliner, Jung und Alt, miteinander ins Gespräch kommen – über ihre Erfahrungen und Vorstellungen vom Kalten Krieg und dessen Nachwirkungen bis in ihre Gegenwart. Es soll ein Ort des offenen Austausches und der Debatte werden.

Diese konzeptionellen Ideen wurden im Dialogverfahren vorgestellt und diskutiert.

Der kulturfachliche Dialog im Überblick

Das kulturfachliche Dialogverfahren fand im Zeitraum Juli bis Oktober 2023 mit unterschiedlichen Zielgruppen in unterschiedlichen Formaten statt. Die breite Öffentlichkeit – darunter die Stadtgesellschaft sowie Touristinnen und Touristen – wurde über die digitale Plattform und eine aufsuchende Vor-Ort-Beteiligung erreicht. Die Möglichkeit zur Beteiligung auf der digitalen Plattform wurde auf verschiedenen Wegen beworben: Neben einer umfangreichen Informationstele auf dem Vorhof der BlackBox Kalter Krieg wurden Postkarten und Plakate gestaltet und verbreitet. Menschen aus den angrenzenden Kiezen wurden mit einer Postwurfsendung (an über 6.700 Haushalte) informiert. Die Postkarten wurden auch in einzelnen Einrichtungen in der Gegend des Checkpoint Charlies sowie in ausgewählten Kultureinrichtungen der Stadt ausgelegt. Zusätzlich wurden zertifizierte Stadtführerinnen und -führer aus Berlin und ansässige Schulen gesondert kontaktiert und auf die Möglichkeit der Beteiligung aufmerksam gemacht. Insgesamt blieb die Beteiligung jenseits der Vor-Ort-Befragung und Workshops aber gering.

Expertinnen und Experten wurden in vier Fachgesprächen konsultiert, die im August und September 2023 stattfanden.

Die wichtigsten Beiträge aller Stakeholder wurden kontinuierlich auf der Online Plattform checkpointcharlie.mitdenken.online zusammengeführt (siehe Seite 6).

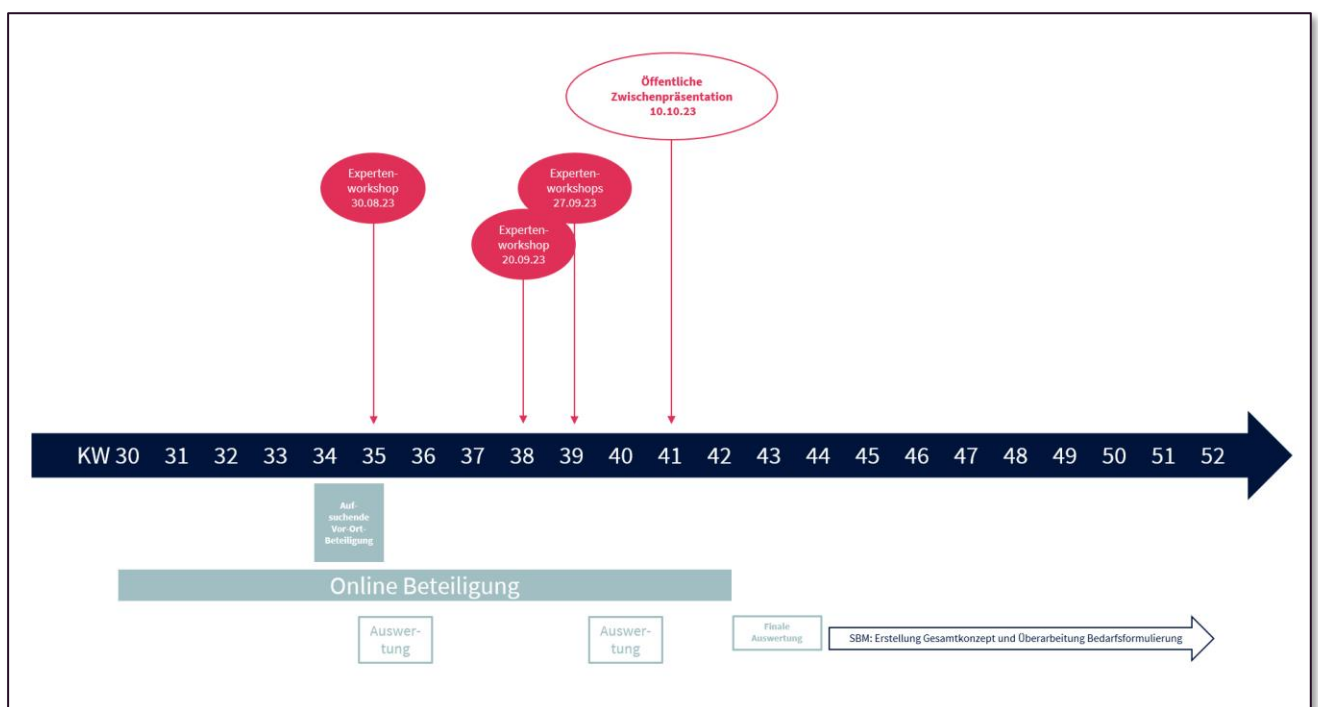


Abbildung 2: Prozessgrafik. Stand Oktober 2023

Online-Beteiligung

Zwischen dem 24. Juli 2023 und dem 22 Oktober 2023 konnte sich jeder auf der öffentlichen Beteiligungsplattform **checkpointcharlie.mitdenken.online** zum zukünftigen Erinnerungsort äußern.

STIFTUNG BERLINER MAUER Startseite Sprachen Login & Registrieren

Willkommen am Checkpoint Charlie

Am ehemaligen Grenzübergang Friedrich-/Zimmerstraße wird ein neuer Bildungs- und Erinnerungsort entstehen. Das Land Berlin hat die Stiftung Berliner Mauer mit der Entwicklung eines Konzepts zur Vermittlung der historischen Bedeutung dieses internationalen Mauerortes beauftragt. Sie beabsichtigt, die Geschichte des Ortes wie auch den Kalten Krieg als internationale Dimension der Berliner Mauer in einer Außenausstellung und einem kleinen Informationszentrum zu veranschaulichen. Ein kulturfachliches Dialogverfahren widmet sich nun der inhaltlichen sowie didaktischen Ausrichtung des Ortes und beteiligt in verschiedenen Formaten nicht nur Fachexpertinnen und -experten, sondern auch die Stadtgesellschaft sowie Touristinnen und Touristen. Die gewonnenen Erkenntnisse sind für die Stiftung Berliner Mauer wichtige Impulse bei der Weiterentwicklung des Konzepts für diesen bedeutenden historischen Ort. Es wird die inhaltliche Grundlage für einen später durchzuführenden Gestaltungswettbewerb sein. **Du bist herzlich eingeladen, dabei zu sein.**

2 Projekte
1129 Beiträge
410 Mitwirkende

Aktuelle Projekte

Es werden 2 Projekte angezeigt

Wie würdest Du den Checkpoint Charlie gestalten?
#CheckpointCharlie #BerlinerMauer
Stiftung Berliner Mauer
Möchtest Du Dich aktiv in die Diskussion einbringen? Hier kannst Du Deine eigenen Ideen entwickeln.

Was verbindet Dich mit dem Checkpoint Charlie?
#CheckpointCharlie #BerlinerMauer
Stiftung Berliner Mauer

Weitere Informationen

Zur Homepage
des Checkpoint Charlie bei der Stiftung Berliner Mauer

Der Checkpoint Charlie
Hintergründe zum Projekt Checkpoint Charlie auf der Homepage der Senatsverwaltung Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen

Abgeschlossene Leitlinien
Im Herbst 2022 wurden unter Beteiligung der Berliner Stadtgesellschaft bereits städtebauliche Leitlinien für den Bildungs- und...

Impressum Datenschutz Infos zur Datenverarbeitung Nutzungsbedingungen Barrierefreiheit Spielregeln Häufige Fragen
Powered by CrowdInsights

Abbildung 3: Screenshot der Beteiligungsplattform

Dort gab es zwei Formate, um sich zu beteiligen. Eines war ähnlich einem digitalen Gästebuch konzipiert, in dem Menschen ihren Bezug zum Ort eintragen konnten. An dieser Stelle wurden auch das Alter und die Herkunft sowie Details zu ihrem Berlinbesuch erfragt. Zusätzlich gab es eine Konsultation in Gestalt eines Frageparcours, die sich konkret mit der zukünftigen Gestaltung beschäftigte. Die unterschiedlichen Formate sollten unterschiedliche Zielgruppen ansprechen und dem klassischen Beteiligungsparadoxon begegnen: In einer frühen Beteiligung ist die Möglichkeit der Einflussnahme am größten, gleichzeitig das Interesse am geringsten.

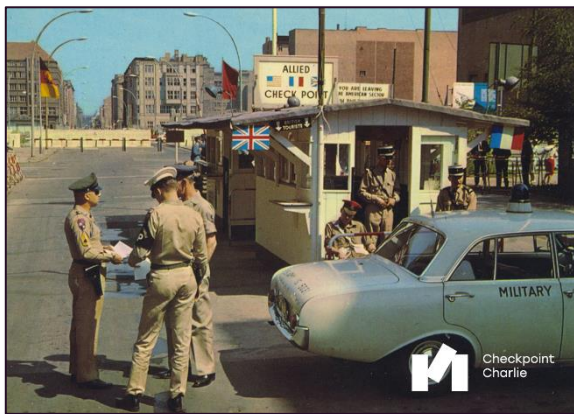


Abbildung 4: Werbematerial für das Gästebuch

„Wie würdest du den Checkpoint Charlie gestalten?“ lautete die übergeordnete Frage der Konsultation. Hier konnten alle Interessierten ihre Meinungen und Wünsche zum inhaltlichen Angebot, thematischen Schwerpunkt, zu didaktischen Formaten und zum zukünftigen Charakter des Ortes abgeben. Die Antworten waren weitestgehend offengehalten und sollten dazu anregen, eigene Ideen und Argumentationen im Freitext beizusteuern.

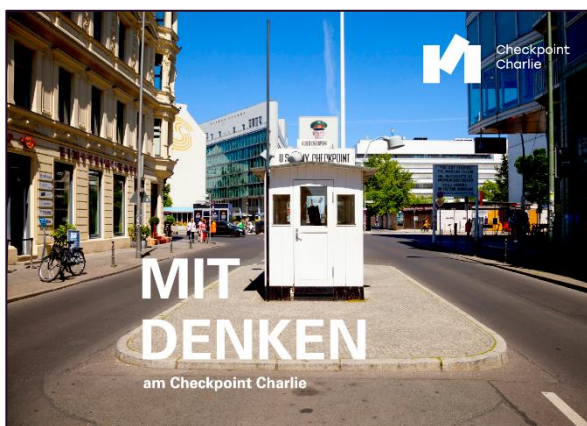


Abbildung 5: Werbematerial für das Gestaltungsprojekt

Aufsuchende Vor-Ort-Beteiligung



Abbildung 6: Ein Dialoger im Gespräch vor Ort.
Bild: CrowdInsights

Ein zentrales Anliegen des Dialogverfahrens war es, mit den Besucherinnen und Besuchern vor Ort ins Gespräch zu kommen. Zu diesem Zweck haben zwei Dialoger im August 2023 Menschen direkt am Checkpoint Charlie befragt. Sie haben zahlreiche Gespräche geführt und Beiträge für die Konsultation gesammelt. Obwohl das Gästebuch hier eher im Fokus stand, waren viele Besuchende auch bereit, die etwas längeren und inhaltlich tiefergehenden Fragen zur Gestaltung zu beantworten.

Dementsprechend ist es gelungen, vielfältige und internationale Perspektiven zu allen Fragen zu erhalten. Die Antworten der Vor-Ort Beteiligung wurden unmittelbar auf der Plattform eingetragen und gemeinsam mit den online eingegangenen Beiträgen ausgewertet.

Fachworkshops

Die Teilnehmenden der Fachworkshops setzten sich aus Mitgliedern des wissenschaftlichen Beirats der Stiftung Berliner Mauer und aus verschiedenen Expertinnen und Experten aus den Bereichen Gedenkstätten und Museen, Erinnerungskultur im öffentlichen Raum, historisch-politische Bildung, Denkmalpflege, Forschung, Tourismus und Raumstrategie zusammen. Folgende Expertinnen und Experten haben sich beteiligt:

Prof. Dr. Joachim Baur (Technische Universität Dortmund), Dr. Gundula Bavendamm (Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung), Katja Böhme (Senatsverwaltung für Kultur und gesellschaftlichen Zusammenhalt), Dr. Stefanie Eisenhuth (Universität Greifswald), Dr. Andreas Etges (Universität München/Verein Zentrum Kalter Krieg e.V.), Dr. Thomas Flierl (Kultursenator a.D./Initiative Checkpoint Charlie erhalten), Cornelia Ganz (BlackBox Kalter Krieg/Berliner Forum für Geschichte und Gegenwart e.V.), Dr. Hanno Hochmuth (Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung), Prof. Dr. Saskia Handro (Universität Münster), Lutz Henke (Kulturprojekte Berlin), Theresa Keilhacker (Architektenkammer Berlin/Initiative Checkpoint Charlie erhalten), Holger Kullick (Bundeszentrale für politische Bildung), Dr. Jürgen Lillteicher (Alliiertenmuseum), Dr. Mike Lukasch (Haus der Geschichte), Dr. Ulrich Mählert (Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur), Sibel Özdemir (Bundeszentrale für politische Bildung), Dr. Christoph Rauhut (Landesdenkmalamt Berlin), Dr. Jörg Morré (Museum Karlshorst), Anja Schaluschke (Museum für Kommunikation), Prof. Dr. Waltraud Schreiber (Universität Eichstätt) und Prof. Dr. Hermann Wentker (Institut für Zeitgeschichte).

Zehn weitere Expertinnen und Experten (u.a. auch Alexandra Hildebrandt vom Mauermuseum/Haus am Checkpoint Charlie) waren eingeladen, konnten eine Teilnahme aber nicht einrichten.

Für die am Projekt beteiligten Verwaltungen nahmen stellvertretend Bärbel Ackermann und Catalina Davids (für die Senatsverwaltung für Kultur und Europa), Frank Dahler und Sonja Engelbrecht (für die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen) sowie Katharina Fricke (für die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien) an einzelnen Workshops als Beobachterinnen und Beobachter teil.

Zwei Workshops fanden vor Ort in den Räumen der Stiftung Berliner Mauer statt, drei wurden als Online-Termine angeboten. Mit einer Fachexpertin wurde ein Einzelgespräch geführt. In den 60- bis 90-minütigen Workshops wurden Fragen zur inhaltlichen Ausrichtung bzw. Gewichtung der Themenfelder und zur zukünftigen Atmosphäre am Erinnerungsort durch die Fachexpertinnen und -experten diskutiert. Zusätzlich waren Mitarbeitende aus den Senatsverwaltungen Kultur und Stadtentwicklung sowie der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien (BKM) als Beobachtende eingeladen. Die konkreten Fragestellungen waren:

- Wie sollen im Konzept für den Bildungs- und Erinnerungsort die beiden großen Themenfelder „Geschichte des Ortes“ und „internationale Dimension, Kalter Krieg“ gewichtet werden?
- Welchen Charakter, welche Atmosphäre soll der Erinnerungsort haben – nicht mit Blick auf die bauliche Gestaltung, sondern auf die Vermittlungsarbeit vor Ort? (Wie) Kann auf engem Raum für viele Leute anspruchsvolle Bildungsarbeit geleistet werden?
- Welche Themen oder Perspektiven sollen vertieft dargestellt oder überhaupt erst aufgegriffen werden – mit Blick auf die Geschichte des Ortes und das Rahmenthema Kalter Krieg?

Die wesentlichen Kernaussagen aus den Fachworkshops wurden nach Absprache mit den Teilnehmenden ohne konkrete Namenszuordnung auf der Plattform veröffentlicht. Die Ergebnisse aus den Fachworkshops werden in diesem Bericht gesondert ab Seite 25 ausgewertet.

Öffentliche Zwischenpräsentation

Am 10. Oktober 2023 wurden der interessierten Öffentlichkeit die Zwischenergebnisse der Beteiligung im Besucherzentrum der Gedenkstätte Berliner Mauer präsentiert und diskutiert. Der Einladung folgten ca. 30 Personen. Nach einer Begrüßung durch den Direktor der Stiftung Berliner Mauer Dr. Axel Klausmeier folgten Grußworte von Sarah Wedl-Wilson, Staatssekretärin für Kultur im Land Berlin, und Manfred Kühne, Abteilungsleiter bei der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen. Um alle Teilnehmenden abzuholen, gab es vor der Vorstellung der Zwischenergebnisse eine kurze Einführung in den Stand der Konzeption. Vorläufige Ergebnisse wurden sowohl anhand einer Ausstellung im Raum als auch anhand eines Vortrags von Dr. Ralf Grötzer und Merle Leisner (beide CrowdInsights) präsentiert. In einem Interview ging Dr. Susanne Muhle, Projektleiterin für den künftigen Erinnerungsort Checkpoint Charlie bei der Stiftung Berliner Mauer, auf die Potenziale des Erinnerungsortes, den bisherigen Prozess und das weitere Vorgehen im Planungsprozess ein. Im Folgenden waren die Gäste eingeladen, sich im Rahmen einer Fishbowl-Diskussion zu beteiligen und ihre Perspektiven zu teilen. Zusätzlich konnten sich alle auf zwei „Mitmach-Postern“ beteiligen. Die Beiträge der Zwischenpräsentation flossen ebenfalls in die Analyse mit ein.



Abbildung 7: Zwischenpräsentation. Bild: CrowdInsights

Methodik

Die Auswertung der eingegangenen Beiträge aus allen Formaten der Beteiligung erfolgte anhand des Insights-Prozesses. Dieser ist als Beteiligungsverfahren zugeschnitten auf eine bestimmte Form von Erkenntnissen. Eine Erkenntnis kann die Form eines konkreten Einzelhinweises zur Lösung eines Problems oder einer Aufgabe haben oder aus einem umfassenden Bild bestehen, das die Lösungskomponenten im Zusammenhang darstellt. Diese Erkenntnisse stellen die wesentlichen Ergebnisse der Konsultation dar.

Mit dem Fokus auf handlungsleitende Erkenntnisse unterscheidet sich der Insights-Prozess deutlich von auf empirische Fakten abzielenden Meinungserhebungen und von Ansätzen direkter Demokratie, in denen Menge und Anteil abgegebener Stimmen entscheidungsrelevant sind. Beim Insights-Prozess steuern die Teilnehmenden stattdessen Puzzleteile zur Lösung einer Aufgabenstellung oder eines Problems bei.

Der Insights-Prozess.

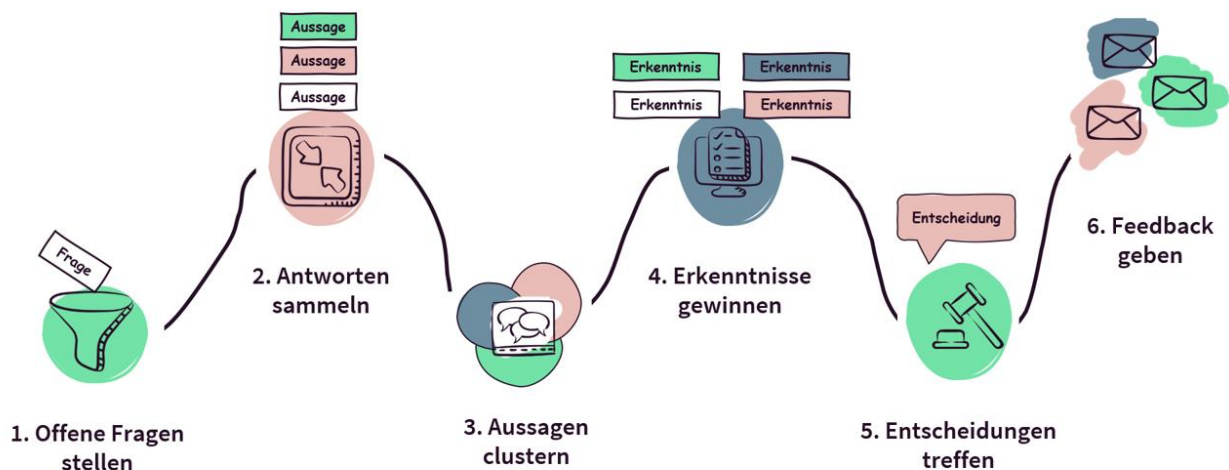


Abbildung 8: Die Stationen des Insights-Prozesses

Ein typischer Insights-Prozess fußt auf einer oder mehreren offenen Fragestellungen, die durch Auswahl- oder Priorisierungsfragen ergänzt werden können. Eingeladene Teilnehmende steuern ihre Antworten im Freitext digital auf der Plattform oder offline über Fragebögen, Tablets, direkte Ansprache auf der Straße, Workshops oder andere Präsenzveranstaltungen bei. Beiträge aus Offline-Formaten werden durch das Team von CrowdInsights auf die digitale Plattform übertragen.

Im Zuge der Analyse wurden die Antworten in einem mehrstufigen induktiven Verfahren geclustert und zu Erkenntnissen verdichtet. Sie sind auf der Beteiligungsplattform einsehbar und können den Beiträgen zugeordnet werden. Die Erkenntnisse werden als Entscheidungsgrundlage für die Weiterentwicklung des Konzepts für den Checkpoint Charlie genutzt. Sie helfen, das bestehende Konzept zu schärfen sowie bestimmte Argumentationslinien und Perspektiven einzuarbeiten.

Es besteht die Absicht, das finale Konzept ebenfalls auf der Beteiligungsplattform zu veröffentlichen, um transparent zu machen, wie die gewonnenen Erkenntnisse eingeflossen sind.

Ergebnisse des kulturfachlichen Dialogs

Ergebnisse aus der Bürgerkonsultation

Im Zeitraum vom 24. Juli 2023 bis zum 22. Oktober 2023 konnte insgesamt über 1.000 Beiträge von über 360 Mitwirkenden gesammelt werden. Die Fragen zur zukünftigen Gestaltung beantworteten über 170 Menschen. Rund 190 Personen haben sich im Gästebuch eingetragen. Diese Gruppe hat auch Fragen zu demographischen Angaben (Herkunft, Alter) beantwortet. Insgesamt konnten 178 Angaben zum Alter und 190 Angaben zur Herkunft ausgewertet werden.

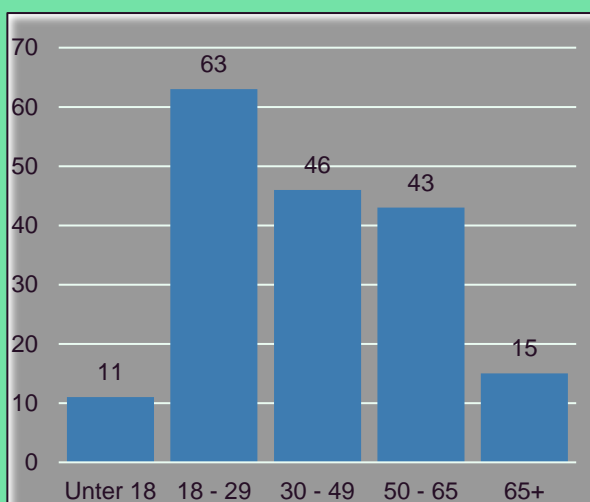


Abbildung 9: Alter der Teilnehmenden

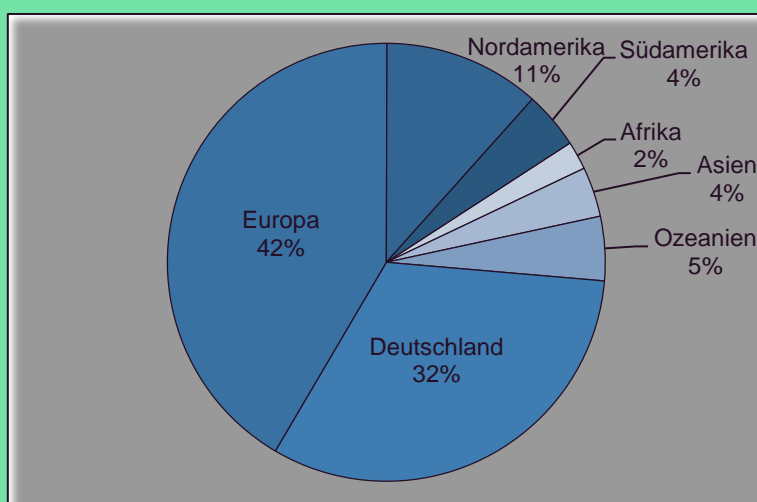


Abbildung 10: Herkunft der Teilnehmenden nach Kontinent (und Dtl.)

Die Besucherinnen und Besucher wurden auch nach ihrer Aufenthaltszeit am Checkpoint Charlie, unabhängig vom Besuch der BlackBox Kalter Krieg, befragt. Hierbei gaben von 189 Personen 70 (37%) an, dass sie weniger als eine halbe Stunde vor Ort verbringen. Bei 68 Personen (36%) waren es 30 bis 60 Minuten, bei 21 (11%) mehr als 1 Stunde. Von 30 Beteiligten gab es keine Auskunft dazu.

Befragt wurden die Teilnehmenden auch nach ihren persönlichen Bezügen zum historischen Ort und nach ihrer Motivation, den Erinnerungsort zu besuchen. 183 befragte Personen haben dazu Angaben gemacht, darunter sahen 70 (38 %) biografische Bezüge zum Ort, davon drei unmittelbar, indem sie selbst oder Familienangehörige am Grenzübergang gearbeitet und diesen passiert haben. Bei der Mehrzahl (67) handelt es sich um erweiterte biografische Bezüge in dem Sinne, dass sie nicht konkret an den Ort gebunden sind. So gaben viele an, dass Teile der Familie in der DDR oder in Ländern des sowjetischen Machtblocks gelebt haben oder dass sie selbst oder Familienangehörige (oft Eltern) die Zeit der Mauer oder des Mauerfalls in Ost oder West erlebt haben und davon geprägt sind. Teilnehmende aus dem Ausland beziehen sich bei der Frage nach ihrer Verbindung zum historischen Ort oft auf den Kalten Krieg als prägendes Ereignis in

ihrer Vergangenheit oder der Geschichte ihres Heimatlandes. Bei der Frage nach der Motivation ihres Besuchs verwiesen 27 dezidiert auf ihr historisches Interesse, weitere 17 sahen den Erinnerungsort eher als ein touristisches Must-See. Vier Teilnehmende waren aufgrund einer persönlichen Empfehlung gekommen.

Entsprechend des o.g. Vorgehens wurden aus den gesammelten inhaltlichen Aussagen Erkenntnisse gewonnen, die in den folgenden Abschnitten dargestellt werden. Die Erkenntnisse mit den zugehörigen Kernaussagen können im Detail nachgesehen werden unter checkpointcharlie.mitdenken.online/p/konsultation

Der öffentliche Bildungsauftrag

Die Teilnehmenden der Konsultation sehen die Verantwortung und Gestaltung des Erinnerungsortes deutlich in öffentlicher Trägerschaft. Damit bekräftigen sie das Mandat der Stiftung Berliner Mauer, die Neukonzeption des Ortes in führender Rolle zu übernehmen.

Ein häufig genanntes Argument ist das der **neutralen Darstellung**. Viele Beteiligte erachten die öffentliche Hand als neutrale Entität, die weniger anfällig für Voreingenommenheit oder das Verzerrern von Informationen aus Profit- oder anderen Beweggründen ist. Aussagen wie „weil die neutraler sind“ und „keep it factual and not profit driven“ [„*sachlich und nicht gewinnorientiert*“] betonen das Vertrauen in öffentliche bzw. nicht-kommerzielle Organisationen, Geschichte so präzise und unverfälscht wie möglich darstellen zu können.

Dies führt zum Argument der **demokratischen Legitimität**. Durch ihr demokratisches Mandat sei die öffentliche Hand besser geeignet, Politik und Geschichte darzustellen. Außerdem würden öffentliche Akteure eine historisch gewachsene Pflicht haben, über das zu informieren, was durch staatliche (also öffentliche) Handlungen verursacht wurde.

Ein weiteres zentrales Anliegen ist die **Verhinderung von Falschdarstellung**. Einige Teilnehmende befürchten, dass eine private Beteiligung die Darstellung geschichtlicher und politischer Tatsachen verfälschen könne. Die Geschichte sollte nicht aus einer kommerziellen Perspektive erzählt werden, da dies die Gefahr erhöhe, das Narrativ zu Gunsten von Profitmotiven zu verändern.

Schließlich betonen viele die **Relevanz der Zugänglichkeit** als zentralen Aspekt einer öffentlichen Trägerschaft. Der Erinnerungsort sollte möglichst kostenfrei sein und allen Zielgruppen zugänglich sein.

Obwohl ein Großteil der Teilnehmenden sich für eine öffentliche Trägerschaft ausspricht, werden auch **einzelne Argumente für private Träger** genannt. Diese beziehen sich hauptsächlich auf die Vorstellung, dass diese eher die notwendige Finanzierung aufbringen könnten, um den Erinnerungsort ansprechend zu gestalten. Sehr vereinzelt wird auch befürchtet, dass der Erinnerungsort in öffentlicher Trägerschaft zu stark durch öffentliche Förderungen abhängig sei – und damit auch eine politische Ausrichtung verbunden sein könnte. Auch trauen Einige privaten Unternehmen eher zu, Inhalte ansprechend aufzubereiten.

Öffentlich-private Partnerschaften werden vereinzelt als Möglichkeit gesehen, die Vorteile beider Trägerschaften zu vereinen. Dabei blieben die inhaltliche Verantwortung und Expertise beim öffentlichen Träger. Finanzmittel und spezifisches Knowhow für einzelne gestalterische Teile könnten durch den privaten Partner beigesteuert werden.

Inhaltliche Ausrichtung des Ortes

Die internationale Dimension und der lokale Bezug des Checkpoint Charlie

Im Zuge des kulturfachlichen Dialogverfahrens sollte erörtert werden, wie der Kalte Krieg als internationale Dimension des Ortes und die deutsche Teilung mit einem Fokus auf den Grenzübergang Friedrich-/Zimmerstraße als Mauerort von den Teilnehmenden gewichtet werden. Dabei ist zunächst festzuhalten, dass unter den Touristinnen und Touristen sowie der Stadtgesellschaft keine eindeutige Präferenz geäußert wurde.

Für eine Betonung des Kalten Krieges bzw. der internationalen Dimension in der inhaltlichen Ausrichtung des Erinnerungs- und Gedenkortes sprechen vor allem zwei Aspekte, die in verschiedenen Beiträgen deutlich geworden sind. Der erste betrifft die **internationale Bedeutung des Ortes** sowohl historisch als auch in seiner gegenwärtigen Rezeption. „Hier kann man nichts mehr von der Mauer sehen und durch die Panzerkonfrontation bietet sich dieser Ort [für eine Thematisierung des Kalten Krieges] an“, äußert eine befragte Person. Der Kalte Krieg habe bis heute eine Bedeutung. Aus dieser Perspektive sei die Relevanz dieses Themas höher: „Gerade in der heutigen Situation merken wir, dass wir die weltweite Dimension des Kalten Krieges in Deutschland zu lange außen vorgelassen haben (Stichwort Russlands und Chinas Aktivitäten in Afrika).“ Diese aktuelle Bedeutung könne am zukünftigen Erinnerungsort ebenfalls thematisiert und reflektiert werden.

Der andere Aspekt, der für eine stärkere internationale Ausrichtung spricht, bezieht sich auf die **Abgrenzung gegenüber anderen Erinnerungsstätten** und Museen in Berlin, die sich bereits auf die Berliner Mauer und die Teilung Deutschlands beziehen. „[I prefer a focus on] Cold War because in Berlin there are many more monuments for the wall“ [„*Ich bevorzuge einen Fokus auf den Kalten Krieg, denn in Berlin gibt es bereits viele Gedenkmale zur Mauer*“], sagt eine Person in der Konsultation. Auf diese Orte könne am Checkpoint Charlie verwiesen werden. Zusätzlich haben einige Besuchende das Gefühl, nicht genug über den Kalten Krieg zu wissen: „Cold War should be in focus because you always talk about WWII, but we don't know about the Cold War as much as we could.“ [„*Der Kalte Krieg sollte im Mittelpunkt stehen, denn man spricht immer vom Zweiten Weltkrieg, aber wir wissen nicht so viel über den Kalten Krieg, wie wir könnten.*“]

Auf der anderen Seite betonen viele Besuchende die symbolische Bedeutung der Teilung Berlins und sehen den ehemaligen Grenzübergang als plastischen historischen Ort an der Berliner Mauer. Viele kommen in der Erwartung her, etwas über die Mauer zu erfahren und erhaltene Originalteile zu sehen. Vor allem internationale Gäste sehen **in der Mauer eine hohe Relevanz**, da sie die Hauptattraktion für Touristinnen und Touristen sei, wie aus folgenden Zitaten hervorgeht: „Berlin Wall, more people that are coming to Berlin will have more interest in that“ [„*Berliner Mauer, mehr Menschen, die nach Berlin kommen, haben daran mehr Interesse*“] und „Berlin Wall because this is why people are visiting the place“ [„*Berliner Mauer, weil die Menschen diesen Ort*“]

*deshalb besuchen“]. Für viele steht die Berliner Mauer für die Besonderheit der Stadt, was durch die folgende Aussage unterstrichen wird: „Berlin Wall as it is the thing specific to the city“ [„*Berliner Mauer, da sie das Spezifikum der Stadt ist*“]. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die persönliche und emotionale Verbindung, die viele zum Thema Mauer haben. Dies zeigt sich in Aussagen wie: „Berlin Wall because it's about the people of Berlin, stories of families that have been torn apart.“ [„*Berliner Mauer, weil es um die Menschen in Berlin geht, um die Geschichten von Familien, die auseinandergerissen wurden.*“]*

Trotz der Vielfalt der eingebrachten Argumente zeigt sich ein Konsens in der Betonung der einzigartigen Rolle des Checkpoint Charlie als Erinnerungsort, der sowohl lokale als auch globale Geschichten erzählt.

Ausgehend von den Antworten im kulturfachlichen Dialogverfahren scheint es bei der künftigen inhaltlichen Ausrichtung sinnvoll, den Checkpoint Charlie als globalen Erinnerungsort zu gestalten, der die weitreichenden Auswirkungen und Geschichten des Kalten Krieges hervorhebt, ohne die Bedeutung der Berliner Mauer vor Ort zu vernachlässigen.

Bedeutung und Notwendigkeit des Gegenwartsbezugs

Einige Befragte sehen den Checkpoint Charlie als geeigneten Ort, gegenwärtige Konflikte aufzugreifen. In dieser Hinsicht werden Parallelen zwischen der Berliner Mauer und **aktuellen Grenzen oder Barrieren in anderen Teilen der Welt** gezogen. Dies würde den Besuchenden helfen, die Bedeutung und Auswirkungen solcher Grenzen im globalen Kontext zu verstehen: „It would be good to show parallels to other walls today like in Israel or Mexico.“ [„*Es wäre gut, Parallelen zu anderen Grenzen heute wie in Israel oder Mexiko aufzuzeigen.*“] Außerdem wird auch die heute noch hohe Relevanz der Themen des Kalten Krieges betont. Dies zeige auch das Beispiel der aktuellen Krise in der Ukraine: „Vor allem sollte der Ort Gedenken und Raum für auch aktuelle Betrachtungsweisen bieten, z.B. wie aktuell die Verschiebung des Kalten Krieges (hier) zu einem `heißen` Krieg in der Ukraine“.

Weitere Themen und Perspektiven

Ziel der Beteiligung war es auch herauszufinden, welche Themen und Perspektiven aus Sicht des Publikums im Kontext des Ortes und des Kalten Krieges aufgegriffen und vertieft werden sollten. Hier haben die Befragten erwartungsgemäß ein breites Themenspektrum angesprochen.

Eines der Themen ist das **Wissen über und die Vermittlung durch Alltagsgeschichte**. Viele Befragte betonen ihren Wert, da diese oft greifbarer und verständlicher seien als reine Daten und Fakten. Durch das Verstehen des Alltags würden Besuchende leichter eine emotionale Verbindung zur Geschichte herstellen und sich besser in die Situation der Menschen versetzen können. Dies wird unterstrichen durch Beiträge wie: „Alltagsgeschichte, weil wir heutzutage keine Vorstellungen haben, wie der Alltag damals ablief und es einen emotionalen packt“ und „Alltagsgeschichten wirken näher und man kann sich leichter einfühlen“.

Eine ähnliche Argumentation liefern die Teilnehmenden auch bei der **Darstellung von Einzelschicksalen**, die im Kontext des Grenzübergangs eine Rolle gespielt haben. Einzelschicksale böten eine tiefere, menschlichere Perspektive auf historische Ereignisse. Sie veranschaulichten

die konkreten Auswirkungen der Geschichte auf das Leben der Menschen. Befragte äußerten sich dazu wie folgt: „Einzelschicksale sind für mich sehr eindrucksvoll, also nicht nur die Basisinformationen, sondern auch gerne mehr“ und „Einzelschicksale sind für mich am besten, weil es greifbarer ist und man sich besser identifizieren kann“.

Wiederholt gab es hier auch das Plädoyer, dass sowohl Alltagsgeschichte als auch Einzelschicksale **Geschichten von Minderheiten und verschiedener Perspektiven** beinhalten sollten. „Mir fehlt auch die ostdeutsche Perspektive jenseits der Flucht – was haben Grenzer denn wirklich gedacht, als sie Dienst schoben? Wie ´normal` war für Ost-Berlinerinnen und -Berliner die Mauer am Ende, wenn sie in der Nähe gewohnt haben?“ Eine Person äußert gar die Hoffnung, zu verstehen, „warum mein Großvater die Annexion der DDR als eine der zwei Katastrophen des 20. Jahrhundert bezeichnet.“ Die Spannweite der Perspektiven wird teilweise sehr weit aufgemacht und betont den Wunsch nach Diversität in der Darstellung der Geschichte des Checkpoint Charlie: „How were minorities affected? How is it for handicapped, BIPOC experiences?“ [*Wie waren Minoritäten betroffen? Wie war es für Menschen mit Behinderungen, Erfahrungen von BIPOC?*]. Und: „Wie war es als Kind in der Nähe des Ortes zu leben? Auch Alltagsgeschichten von Menschen mit Migrationserfahrung kommen in den historischen Betrachtungen zumeist zu kurz.“

Einige Befragte betonen die **militärische Dimension** des Ortes und einige empfinden es als notwendig, dass dies sich sowohl atmosphärisch als auch inhaltlich äußere, zum Beispiel: „It'll be cool not only to see the wall but the amount of military that was present (tanks, troops).“ [*Es wäre toll, nicht nur die Mauer zu sehen, sondern auch die Menge an Militär, das anwesend war (Panzer, Truppen).*]

Didaktische Gestaltung des Vermittlungsangebots

Auftrag der öffentlichen Konsultation war es ebenfalls, die Perspektiven der Besuchenden auf die didaktische Gestaltung in den kulturfachlichen Dialog einzubringen. Die konkrete Ausgestaltung wird dabei durch verschiedene Rahmenbedingungen wie die räumliche Gestaltung, die Einbettung in das Gesamtkonzept der Berliner Erinnerungsarbeit aber auch die Heterogenität und Vielzahl der Besuchenden geprägt. Der Checkpoint Charlie ist ein hochfrequentierter historischer und touristischer Ort. Die Besuchertypen sind dabei sehr vielfältig in Bezug auf ihre verschiedenen Bedürfnisse, Hintergründe, Vorbildung und Zeitkontingente. Für die Gestaltung des Bildungs- und Erinnerungsortes am Checkpoint Charlie besteht daher die Herausforderung, eine adäquate Entsprechung für diese Heterogenität zu finden.

Komplexität und inhaltliche Tiefe

Diese Vielfältigkeit haben auch die befragten Personen in Bezug auf die Komplexität der Inhalte aufgegriffen: Ein Großteil der Befragten sieht dabei einen Mehrwert in **komplexen und detaillierten Informationen**. Sie betonen, dass viele Besuchende bereits über Grundlagenwissen verfügen und daher nach tiefergehenden Informationen suchen. Ein Besucher merkt an: „Many already know about Checkpoint Charlie from school, so it's more interesting to learn something I don't know.“ [*Viele kennen den Checkpoint Charlie schon aus der Schule. Daher ist es interessanter, etwas zu erfahren, das man noch nicht weiß.*] Dies unterstreicht den Wunsch, über

das Grundwissen hinaus zu lernen. Als weiteres Argument für eine tiefgehende Auseinandersetzung wird die Notwendigkeit genannt, die **Realität und Komplexität** des historischen Kontextes zu verstehen: „People need to see the complexities in order to understand the reality of it.“ [„*Menschen müssen die Komplexität sehen, um die Realität zu verstehen.*“]

Andererseits argumentieren einige für **kurze und effektive Darstellungen**. Ihre Ansicht basiert auf der Annahme, dass viele Menschen, die den Checkpoint Charlie besuchen, weder die Zeit noch das Interesse haben, sich intensiv mit der Geschichte zu beschäftigen. Beispielhaft kann dafür folgende Aussage gesehen werden: „Reduced, effective presentations to inform as many visitors as possible as quick as possible, because it’s easier to understand.“ [„*Reduzierte, effektive Darstellungen, um so viele Besuchende wie möglich so schnell wie möglich zu informieren, weil es so einfacher zu verstehen ist.*“]

Für die Vermittlungsarbeit besteht daher die Herausforderung, beide Bedürfnisse zu vereinen und der sehr heterogenen Besucherstruktur Rechnung zu tragen, die wir im Rahmen der Befragung festgestellt haben (siehe Seite 21).

Methoden- und Formatvielfalt

Einige der Befragten liefern konkrete Hinweise, wie diesen unterschiedlichen Ansprüchen an die Komplexität des Bildungsangebots in Methode und Format begegnet werden könnte. Vorgeschlagen wird zum Beispiel ein Leitsystem, das die Besuchenden durch die Menge und Komplexität der Informationen führt und auf **verschiedene Vertiefungsebenen** aufmerksam macht. Hier könne räumlich auch zwischen Innen- und Außenraum navigiert werden. So könne im Außenbereich ein komprimiertes Wissensangebot für Menschen mit wenig Zeit zur Verfügung gestellt werden. Im Innenraum gäbe es die Möglichkeit der Vertiefung und auch der Darstellung von Themen, die sonst zu kurz kämen.

Grundsätzlich wünschen sich viele Befragte, den Ort über einen **visuellen Zugang** zu erfahren. Die Verwendung von Bildern, Fotos, Illustrationen und Multimedia-Elementen wird oft genannt, um Informationen leichter zugänglich und verständlich zu machen. „Less text and more pictures and illustrations and maps“ [„*Weniger Text und mehr Bilder, Illustrationen und Karten*“] werden von mehreren Personen gewünscht. Andere Formate wie 3D, Filme und VR werden ebenfalls mehrmals angeführt. So könne der Ort erfahrbar gemacht werden und wäre auch für jüngere Generationen attraktiver. Dazu sagt eine Person: „Multimedia-Elemente finde ich auch gut. Dadurch, dass sich viele Generationen das nicht mehr vorstellen können, denke ich, dass so etwas von Vorteil wäre.“ Zusätzlich würden visuelle Elemente oft ohne Texte funktionieren, die übersetzt werden müssten, und könnten auch von Kindern verstanden werden.

Vereinzelt werden auch Performances und andere Darstellungsformen vorgeschlagen, um die Menschen zusammenzubringen, wie u.a. Aufführungen und Freiluftkino.

Textelemente sollten vorwiegend kurz, einfach verständlich und auf mehreren Sprachen dargestellt werden. Übersetzungen könnten auch, abrufbar über einen QR-Code, online angeboten werden. „Big paragraphs are not the way, but rather bullet point info“ [„*Große Absätze sind nicht der richtige Weg, sondern eher Stichpunkte.*“], sagt zum Beispiel eine Person in der Befragung.

Um Informationen verständlich zu vermitteln und Fragen stellen zu können, wünschen sich viele Teilnehmende mehrsprachige **Guides** oder auch Audioguides: „The place should have guides in many languages.“ [„Der Ort sollte über Guides in vielen Sprachen verfügen.“]

Vermittlungsarbeit über Emotionen

Aus einigen der Beiträge wird der Wunsch nach einer **Vermittlung der Inhalte über Emotionen** deutlich. Der Checkpoint Charlie solle nicht nur informieren, sondern auch berühren und die Menschen erreichen. Der folgende Beitrag betont in diesem Zusammenhang sogar: „Es sollte einen packen und schockieren, damit man die Menschen erreicht und sie sich mit dem Thema auseinandersetzen.“ Ein anderer Teilnehmer äußert, dass es zwar wichtig sei, die Vergangenheit zu reflektieren, aber auch zu feiern, wie Hindernisse überwunden wurden: „Reflection on the past, and contemplation, but there should also be rejoicing as the situation was overcome.“ [„Nachdenken über die Vergangenheit und Besinnung, aber auch Freude, weil die Situation überwunden wurde.“]

Andere hingegen betonen, dass der Ort **sachlich und informativ** sein sollte. Für sie stehen Fakten und Bildung im Vordergrund, wie Befragte mit folgenden Aussagen hervorheben: „Informative and not too traumatic“ [„informativ und nicht zu traumatisch“] oder „nicht bedrückend, (sondern) informativ, sachlich“.

Charakter und Atmosphäre

Im Rahmen der Konsultation wurden die Teilnehmenden gebeten, sich explizit zum Charakter und zur Atmosphäre zu äußern, die sie für die Vermittlungsarbeit als angemessen empfinden.

Die Anwesenheit von **authentischen Relikten** wird von vielen Befragten als wichtig erachtet, um einen echten und unverfälschten Einblick in die Geschichte zu bieten. Sie betonen die Bedeutung solcher Artefakte, um die Geschichte wirklich greifbar zu machen: „Historical relics and going back into time. It's hard to imagine such a thing, but when you see these artefacts it's easier to grasp.“ [„Historische Relikte und eine Zeitreise in die Vergangenheit. Es ist schwer, sich so etwas vorzustellen, aber wenn man diese Artefakte sieht, ist es leichter zu begreifen.“] Ein weiterer Kommentar verdeutlicht: „There should be more historical pieces and the atmosphere should reflect the time.“ [„Es sollte mehr historische Reste geben und die Atmosphäre sollte die damalige Zeit widerspiegeln.“] Einer der Befragten stellt jedoch auch fest, dass an der Kreuzung Friedrich-/Zimmerstraße heute kaum mehr originale Relikte vorzufinden sind. Daher könne „es auch kein Ort der historischen Relikte mehr sein oder werden.“

Viele Befragte sehen in **interaktiven und immersiven Techniken** einen Weg, die Geschichte lebendiger und greifbarer zu machen und in den Ort der Vergangenheit einzutauchen. Beispielhaft betont ein Teilnehmer: „3D is a great idea as it would give more people more information, it'll be nice to talk to people and be immersed in the topic.“ [„3D ist eine großartige Idee, denn so erhalten mehr Menschen mehr Informationen, und es wird schön sein, mit Menschen zu sprechen und in das Thema einzutauchen.“] Dabei zeigen viele Befragte aber auch Sensibilität in Bezug auf die historische Bedeutung des Ortes: „It would be great to have a VR experience where you go through the checkpoint. [Or a] 3D-Movie. But it should have respect and be quiet and think of

what people went through.” [*„Es wäre großartig, ein VR-Erlebnis zu haben, bei dem man durch den Checkpoint geht. Oder ein 3D-Film. Aber es sollte respektvoll und ruhig sein und daran denken, was die Leute durchgemacht haben.“*] In diesem Zusammenhang äußert ein Teilnehmer die Befürchtung, eine zu starke mediale Inszenierung wäre der Bedeutung des Ortes nicht angemessen. Er wünscht sich einen „Ort der historischen Relikte und der stillen Einkehr! Bitte kein Kalter-Krieg-Eventpoint mit Disneyland-Atmosphäre!“ Es solle auch eine Würdigung der „einfachen Menschen“ stattfinden, die das System letztlich zum Einsturz brachten.

Viele der Teilnehmenden nennen den zukünftigen Erinnerungsort einen **Ort der Ruhe und auch Einkehr**. Dies wird zwar einerseits auf die heutige Situation bezogen, wo der Autoverkehr die Aufenthaltsqualität für Besucherinnen und Besucher gravierend einschränke. Andererseits wird sehr häufig auch mit Hinweis auf den Respekt vor der Geschichte und vor einzelnen Schicksalen argumentiert. „Quiet contemplation as it should be respectful to the history of the people and the persecution they went through“ [*„Stille Besinnung, wie sie der Geschichte der Menschen und der Verfolgung, die sie durchgemacht haben, angemessen sein sollte.“*]. Ähnlich argumentiert ein anderer Beitrag: „It was a bad time in history, especially for people in Berlin. [Checkpoint Charlie should be] a quiet place of contemplation.“ [*„Es war eine schlimme Zeit in der Geschichte, besonders für die Menschen in Berlin. Checkpoint Charlie sollte ein ruhiger Ort der Besinnung sein.“*]

In der Befragung gab es viele Stimmen, die den Ort nicht oder nicht ausschließlich als Ort der Ruhe, sondern als Ort für **Begegnung und Austausch** sowohl mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen als auch untereinander verstehen und sich Raum für diverse Perspektiven wünschen. Der Erinnerungsort solle Raum für Dialog, Reflexion und Austausch bieten. So wünscht sich ein Beteiligter: „The atmosphere should be a point of reflection. Nowadays, people just take pictures as tourists but forget the stories behind these places.“ [*„Die Atmosphäre sollte ein Ort der Reflexion sein. Heutzutage machen die Leute einfach nur Fotos als Touristen, aber vergessen die Geschichte hinter diesen Orten.“*] Ein anderer Beitrag hebt hervor: „A place of encountering other people. We have already seen lots of relics, but since it represents such a broad theme, that would be great. It would be great to meet people from different backgrounds and ages. So, encountering to me means meeting different people.“ [*„Ein Ort der Begegnung mit anderen Menschen. Wir haben schon viele Relikte gesehen, aber da es ein so breites Thema ist, wäre das toll. Es wäre toll, Menschen mit unterschiedlichem Hintergrund und aus verschiedenen Altersgruppen zu treffen. Begegnen heißt für mich also, verschiedene Menschen zu treffen.“*] In eine ähnliche Richtung gehen folgende zwei Beiträge: „It should be a meeting point. It should be remembered with good lenses for the future. If it once was a point of division, it should be a point of coming together now.“ [*„Es sollte ein Ort der Begegnung sein. Er sollte mit guten Vorsätzen für die Zukunft in Erinnerung bleiben. Da es einst ein Ort der Teilung war, sollte es nun ein Ort des Zusammenkommens werden.“*] und „A meeting point where you meet people, and a place to reflect on the different perspectives.“ [*„Ein Treffpunkt, an dem man Menschen trifft, und ein Ort, an dem man über die verschiedenen Perspektiven nachdenken kann.“*] Insbesondere auch die Einbindung von bzw. Begegnung mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen wird benannt: „if you could meet people who could tell you how it was like, witnesses of the time“ [*„wenn man Menschen treffen könnte, die einem sagen können, wie es war, Zeitzeugen“*].

Besuchertypen

Im digitalen Gästebuch haben die Besuchenden des Checkpoint Charlie weitere Informationen zu ihrem Besuch gegeben. Aus verschiedenen Fragen und deren Antworten zum Aufenthalt in Berlin und am ehemaligen Grenzübergang, sowie aus Beobachtungen am historischen Ort während der aufsuchenden Beteiligung konnten verschiedene Besuchertypen, sogenannte Personas, abgeleitet werden.

Die Methodik der Personas stammt ursprünglich aus der Produktentwicklung und dem UX-Design (User-Experience), wird aber seit vielen Jahren auch in anderen Disziplinen verwendet, da ihr Nutzen für das Verständnis von Zielgruppen und Benutzerinnen und Benutzer erkannt wurde. Vor allem die Gestaltung von Produkten und Dienstleistungen kann durch Personas optimiert werden. Sie sind fiktive, aber definierte und realitätsnahe Charaktere, die die typischen Merkmale, Bedürfnisse, Ziele und Verhaltensweisen von Zielgruppen repräsentieren.

Personas werden oft in Form von Profilen erstellt und helfen dabei, sich in die Denkweise und das Verhalten der Benutzerinnen und Benutzer hineinzusetzen. Im Design von Ausstellungen oder Bildungsangeboten können Personas also ebenfalls im nutzerzentrierten Entwicklungsprozess eingesetzt werden. Sie repräsentieren hypothetische Gruppen von Besuchenden und deren Schnittmengen. Weder bilden sie individuelle Personen ab, noch sind sie repräsentativ. Die hier vorgestellten Personas stehen stellvertretend für die befragten Menschen vor Ort, ohne deren Heterogenität in voller Gänze abzubilden. Als Datengrundlage dienen O-Töne aus den Befragungen, qualitativen und quantitativen Antworten sowie Beobachtungen. Sie geben Aufschluss darüber, mit welchem Vorwissen und welchen Voraussetzungen, zum Beispiel eingeplante Zeit und Motivation, die Menschen den Checkpoint Charlie besuchen.

Die Wochenendtouristin



I'm just visiting Berlin, it's my first time in Germany. I came for holidays and wanted to see and explore the city. I didn't know about this place before.

Rather random out of curiosity, I didn't know what CPC was, but only that it is a must-see. I like that the booth is still there and the sign.

- Caterina, Rom
- 28 Jahre alt
- Verbringt das Wochenende mit Freundinnen in Berlin
- Hat auf Google Maps vom Checkpoint Charlie gelesen
- Hatte keine Vorkenntnisse über den Ort
- Der Besuch ist ein Stopp auf einer Sightseeing Tour
- Ca. 30 Minuten Zeit
- Macht ein Selfie am Mauerstück
- Geht später zur Eastside Gallery

Die Schülerin



Ich kenne den Kalten Krieg aus dem Geschichtsunterricht, aber es verbindet mich nichts. Checkpoint Charlie haben wir nicht behandelt.

[We spent] three days in Berlin, my dad is very interested in the topic of war and history in general and me as well.

- Paula, Süddeutschland
- 16 Jahre
- Ist mit ihren Eltern hier: „Wir wollen den Kindern die deutsche Geschichte zeigen.“
- Hatte den Kalten Krieg in der Schule
- Schaut sich eher die Bilder an und fänd' eine Multimedia-Installation spannend
- Bleibt ca. 45 Minuten am Ort
- Nennt DDR-Museum & Holocaust Mahnmal als weitere verknüpfte Orte

Der US-Amerikaner



The fall of the Wall was a big deal in the United States when it happened. My parents and grandparents told me about the huge international news from back when it fell, but beyond that I do not have personal connection.

I can remember the tank set situation.

- Fred, Texas, USA
- 64 Jahre alt
- Ist mit seiner Frau zwei Tage in Berlin, als Teil einer Europtour
- Kennt die US-amerikanische Perspektive
- Besuch im Rahmen einer Hop-On-Hop-Off Tour
- Möchte die Atmosphäre nachempfinden und die militärische Dimension erfahren
- Historische Relikte machen es für ihn greifbarer
- Verbringt ca. 30 Minuten am Checkpoint Charlie

Der DDR-Interessierte



Damals, als ich Jugendlicher war, habe ich ihn Berlin zuletzt über ein Wochenende besucht und wir sind am CPC in den Osten gefahren. Nun schaue ich mir die Stadt nach 45 Jahren wieder an.

Meine Geschichtsbesessenheit [bringt mich her]. Ich bin selber im Kalten Krieg aufgewachsen. Man hat es wahrgenommen, aber längst nicht so viel wie viel Informationen durch die Medien kommen.

- Michael, Westdeutschland
- 57 Jahre
- Persönlicher Bezug, im Westen aufgewachsen, aber war früher auf Klassenfahrt in Berlin
- Hat viel über den Ort und die Geschichte gelesen
- Besucht auch die BlackBox
- Interessiert sich vor allem für die Ost-Perspektive
- Empfindet den Ort und die Geschichte als bedrückend
- Bringt ca. 60 Minuten Zeit mit
- Geht danach zur Gedenkstätte Bernauer Straße

Ergebnisse aus den Fachworkshops

Zu den vier Fachworkshops, die zwischen dem 30. August und 27. September 2023 stattgefunden haben, waren 31 Fachexpertinnen und -experten aus den Bereichen Gedenkstätten und Museen (hier vor allem räumlich und thematisch benachbarte Institutionen), Erinnerungskultur, Forschung, (stadt-)räumliche Strategie und Tourismus eingeladen, von denen 21 teilnahmen. Zusätzlich gab es einen stiftungsinternen Workshop, um insbesondere auch die in-house-Expertise mit einzuholen.

In den Workshops wurden drei Fragenkomplexe zur Diskussion gestellt, die zum Teil en bloc beantwortet wurden:

- a) Wie sollten im Konzept für den Bildungs- Erinnerungsort die beiden großen Themenfelder „Geschichte des Ortes“ und „internationale Dimension, Kalter Krieg“ gewichtet werden?
- b) Welchen Charakter, welche Atmosphäre soll der Erinnerungsort haben – nicht mit Blick auf die bauliche Gestaltung, sondern auf die Gestaltung der Vermittlungsarbeit vor Ort: (Wie) Kann auf engem Raum für viele Leute anspruchsvolle Bildungsarbeit geleistet werden?
- c) Welche Themen oder Perspektiven sollten vertieft dargestellt oder überhaupt angesprochen werden? Was darf nicht fehlen?

Übergreifend lassen sich die Erkenntnisse und Anregungen aus den Workshops zur thematischen Schwerpunktsetzung, zur inhaltlichen Ausgestaltung des Ortes und seiner Funktion sowie zu seinem Charakter zuordnen. Inhaltliche-didaktische Aspekte sind dabei eng mit Fragen nach Qualität und Atmosphäre verbunden.

Thematische Schwerpunkte

Die Aussagen zu den thematischen Schwerpunkten des künftigen Erinnerungsortes lassen sich in ein Spannungsfeld einordnen, das bereits im Gedenkkonzept Berliner Mauer des Berliner Senats von 2006 festgehalten ist: Der Ort soll die lokalen Bezüge der Berliner Mauer in der internationalen Dimension des Kalten Kriegs verdeutlichen. Nur ein sehr kleiner Teil der Fachexpertinnen und -experten hat sich hierbei für eine Gewichtung zu Gunsten der Geschichte des Ortes ausgesprochen. Die überwiegende Mehrheit empfiehlt – ausgehend vom historischen Ort – eine Fokussierung auf den Kalten Krieg.

Internationale Dimension / Kalter Krieg

Als zentralen Ausgangs- und Anknüpfungspunkt für die internationale Dimension des historischen Ortes sehen die befragten Expertinnen und Experten die Panzerkonfrontation 1961:

„Der authentische Ort muss Ausgangspunkt sein. Denn der große Vorteil des Ortes liegt in seinen emotionalen Anknüpfungspunkten. Ich weiß: Hier wo ich jetzt stehe, standen mal die Panzer. Dies als Ausgangspunkt zu nutzen ist total wichtig.“

Hinsichtlich der inhaltlichen Einbettung dieses historischen Ereignisses werden folgende Aspekte genannt: Es sollte nicht als durch den Zufall der historischen Umstände verursachtes singuläres

Ereignis interpretiert werden. Vielmehr gelte es herauszustellen, dass die unmittelbare Konfrontation (und ihre friedliche Beilegung) 1961 ihre Basis in einer Machtkonstellation hatte, die auf Permanenz angelegt war. Deutlich gemacht werden müsste ferner, dass Berlin eine dauerhafte internationale Rolle im Kalten Krieg hatte. Dabei müsse das Augenmerk auch auf die lange Zeitspanne gelegt werden, in der es nicht mehr zu einer offenen oder gar eskalierenden Konfrontation kam:

„Das Besondere sind die vielen Jahrzehnte, die die Vier-Mächte-Verwaltung am Checkpoint Charlie funktioniert hat. [...] wie sich die Machtverhältnisse im Kalten Krieg an einer Straßenkreuzung komprimieren.“

In der internationalen Perspektive auf den Checkpoint Charlie liegt nach Meinung einiger Teilnehmenden ein mögliches Alleinstellungsmerkmal des neuen Erinnerungsortes.

„Alle Museen weltweit haben einen nationalen Blick auf den Kalten Krieg. Der Checkpoint Charlie aber ist ein globaler Erinnerungsort. Er steht wie kein anderer Ort weltweit für die internationale Dimension des Kalten Krieges. Der Checkpoint Charlie symbolisiert die Blockkonfrontation, in der die USA bereit gewesen wären, einen Atomkrieg zu riskieren. Wo, wenn nicht hier, sollten internationale Perspektiven auf den Kalten Krieg sichtbar gemacht werden?“

Als wichtig wird dabei im Expertenkreis erachtet, auch nicht-westliche Perspektiven auf den Kalten Krieg zu veranschaulichen. Generell sollte der Erinnerungsort aktuelle Ansätze zu neuen Perspektiven auf die Geschichte des Kalten Krieges aufgreifen und auch die Diskursivität darstellen, also ruhig auch „Fragen aufwerfen, nicht nur Ereignisse erzählen.“ Zugleich gibt es hier auch mahnende Stimmen, wie dieser Beitrag zeigt:

„Die internationale Dimension des Kalten Krieges muss am Checkpoint Charlie thematisiert werden. Wir müssen dabei aber aufpassen, nicht zu weit zu gehen. Denn der Kalte Krieg hat ja noch ganz andere Facetten, z.B. für den globalen Süden. Und ich glaube nicht, dass der Checkpoint Charlie diese Dimension trägt.“

Teil der internationalen Perspektive sei auch die kulturelle und künstlerische Auseinandersetzung mit dem Checkpoint Charlie – sowohl vor als auch nach dem Mauerfall (z.B. Künstler wie Keith Haring) –, bei denen der Ort auch mit aktuellen Diskursen verknüpft wurde (z.B. Kunstaktion von JR 2007 zu Israel und Palästina). Diese mache deutlich, welche Rolle der Ort als solcher in der Welt spielte und spielt.

Mauer und Grenze

Trotz des Fokus‘ auf das Thema „Kalter Krieg“ legen die beteiligten Fachexpertinnen und -experten Wert darauf, dass auch das Thema „Grenze“ und der Lokalbezug in der inhaltlichen und didaktischen Ausrichtung des neuen Erinnerungsortes eine zentrale Rolle spielen müssen. Dies wird vor allem auch mit Blick auf die räumliche Gesamtkonzeption, also den Charakter und die Atmosphäre des neuen Erinnerungsortes thematisiert und somit im entsprechenden Abschnitt ab Seite 28 aufgegriffen.

Wichtig ist dem Expertenkreis: Die Besucherinnen und Besucher sollen den Ort und seine Geschichte verstehen: der Grenzübergang mit der DDR-GÜST und dem alliierten Kontrollpunkt und der gesamte Kontext der SED-Diktatur und deutschen Teilung sollten genauso erklärt werden wie internationale Dimensionen. Ein Ansatz könnte sein, die Geschichte des Ortes stärker in der räumlichen Konzeption widerzuspiegeln und die internationale Dimension auf inhaltlicher Ebene zu verhandeln. So könne die Geschichte des Ortes als Ausgangspunkt für die globale Dimension genutzt werden.

Mit Blick auf die Geschichte des historischen Ortes wird zudem angeregt, diese nicht 1990 enden zu lassen, sondern den Ort auch in seiner weiteren Entwicklung und Historizität zu thematisieren und zu hinterfragen (v.a. die Debatten um den Erinnerungsort).

Alltagsgeschichte

Der Aspekt der „Alltagsgeschichte“ war auf der Beteiligungsplattform eines der Wunschthemen für die inhaltliche Ausrichtung des Erinnerungsorts am ehemaligen Checkpoint Charlie. In den Fachworkshops wurde ebenfalls konstatiert, dass hier „das Große im Kleinen“ gezeigt werden sollte, u.a. anhand von Ereignissen und Biografien. So könne zudem gleich wieder eine Brücke zur internationalen Dimension geschlagen werden, denn:

„Eine Alltagsgeschichte des Ortes ist automatisch auch eine internationale Geschichte. Denn will man ernsthaft die Geschichte eines Alliierten- oder „Ausländer“-Übergangs (der der Checkpoint Charlie ja auch war) behandeln, ist man auch bei einer Geschichte von Migration und Zugehörigkeit.

Der Beitrag verweist zugleich auf eine zweite geäußerte Forderung: Der alltagsgeschichtliche Ansatz müsse dabei auch diversifiziert werden („nicht nur die Geschichte von männlichen Militärs und männlichen Politikern“) und insbesondere migrantische Erfahrungen in der Berliner Stadtgesellschaft in den Blick nehmen – zumal der Checkpoint Charlie auch der Grenzübergang für West-Berlinerinnen und West-Berliner mit ausländischem Pass war, die heute mitunter einen deutschen Pass haben.

Gegenwartsbezug

Die Diskussion der thematischen Schwerpunkte tangiert auch die Frage, in welchem Umfang sich der neue Erinnerungsort für Gegenwartsbezüge öffnen sollte. Hier sind sich die Fachexpertinnen und -experten uneinig über das Ausmaß.

Ein Argument für einen eher sparsamen Umgang mit Gegenwartsbezügen ist, dass diese sich weniger gut aus dem Ort und der räumlichen Gestaltung heraus entwickeln lassen. Einige Fachexpertinnen und -experten verweisen auf die Notwendigkeit, sich inhaltlich zu reduzieren und zu fokussieren. So wird die Sorge geäußert, dass aktuelle (politische) Diskussionen den Ort und auch das wissenschaftliche Team vor Ort überlasten könnten.

Auf der anderen Seite plädieren Beteiligte angesichts der Öffnung des Ortes für Austausch und Dialog („Begegnungsort“) für einen deutlichen Gegenwartsbezug:

„Ein Gegenwartsbezug macht die Auseinandersetzung unmittelbarer und schafft gerade für internationales Publikum einen persönlichen Bezug.“

Auf diese Weise würde es einem Großteil der Besuchenden überhaupt erst ermöglicht, sich einzubringen. Denn über historische Fakten, die die Meisten nicht von sich aus präsent haben, ließe sich schwerlich ins Gespräch kommen. Hier sollten gerade auch die Internationalisierung der Besuchenden sowie die sich wandelnde Bedeutung des Kalten Kriegs für die jeweilige Gegenwart mitgedacht werden.

Als weiteres Argument für einen Gegenwartsbezug wird die Pluralität von Perspektiven genannt, ohne welche die internationale Dimension möglicherweise nicht angemessen dargestellt werden könne:

„Die internationale Dimension zu thematisieren heißt auch, über heutige Mauern und Grenzen nachzudenken.“

Atmosphäre und Charakter des Ortes

Zur anzustrebenden Atmosphäre und zum Charakter des Ortes gab es in den Fachworkshops heterogene Antworten im Spannungsfeld zwischen einem eher kontemplativen Ort und einem eher lebendigen Ort des Austausches, wobei letzterer Ansatz überwog. Manche Beiträge erhoffen sich vom Erinnerungsort viel Platz und viel Bewusstsein, dafür weniger Informationsdichte. Der Ort müsse aus sich heraus, durchaus auch irritierend, wirken und solle nicht zwingend einer Erklärung bedürfen, auch wenn letztere natürlich angeboten werden soll. Einhellig ist die Meinung, dass der neue Erinnerungsort am Checkpoint Charlie eine neue Wertigkeit brauche, ähnlich zur Bernauer Straße. Sehr viel Zuspruch erhielt der konzeptionelle Ansatz der Stiftung Berliner Mauer, an dem neu zu gestaltenden Erinnerungsort eine Außenausstellung mit einem Informationszentrum zu kombinieren.

Ort der Begegnung, Debatte oder Kontemplation?

Der zukünftige Erinnerungsort soll, so das überwiegende Votum der Fachexpertinnen und -experten, gezielt als Ort der Begegnung und des (intergenerationellen) Dialoges angelegt werden. Eine Fachexpertin sprach in diesem Sinne weiterführend von einem „diskursiven Ort“, der Perspektiven, Kulturen und Zeitschichten diskursiv darstelle und so eine intensive Auseinandersetzung mit dem Ost-West-Konflikt ermögliche.

Einen solchen Charakter, eine solche Atmosphäre herzustellen sei nicht nur eine Frage von gestalterischen, sondern auch von inhaltlichen Entscheidungen. Hier gibt es Vorschläge wie die Folgenden:

„Die Informationen sollen Dialoge ermöglichen, z.B. Angebote, die Eltern oder Großeltern nutzen, ihre Funktion als Zeitzeugen den „Nachgeborenen“ gegenüber wahrzunehmen.“

„Zeitzeugen nutzen, im Dialog Menschen abholen, Raum für intergenerationellen Dialog in der Ausstellung; die Hälfte der Leute dort sind Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, die das weitergeben können – das sollten wir nutzen und die Leute abholen.“

Angeregt wird zudem, dass es am Ort gestalterisch und/oder inhaltlich auch unmittelbar einen „Moment der Irritation“ geben sollte, der eine Sogwirkung hat und Raum zum Denken und für Assoziationen öffnet.

In eine ähnliche Richtung gehend lautet ein Vorschlag, die Unwirtlichkeit des historischen Ortes gezielt als Erfahrungsmoment aufzugreifen. Hier sei sodann die Informationsdichte im Außenbereich zugunsten der räumlichen Erfahrung bewusst gering zu halten. Der Fokus läge dann mehr auf der emotionalen und ästhetischen Ebene als auf der Informationsebene.

„Mit der Leere arbeiten. Eher etwas Sparsames. Aber etwas sehr Wirkmächtiges.“

„Natürlich möchte man auch Informationen mitgeben. Aber das Gefühl sollte doch im Vordergrund stehen. Was ist das Gefühl, dass die Leute mitnehmen sollen, wenn sie wieder gehen?“

„Der Raum um Museen herum wird didaktisch immer wichtiger. Viele Menschen haben sich schon digital von zu Hause mit dem Ort beschäftigt und fahren dann dort hin. Dies sollten wir bei der Gestaltung berücksichtigen und uns zu Nutze machen.“

Die Idee, den Erinnerungsort „[...] kontemplativer [zu] machen, also mehr atmosphärisch“, wird mit dem Beispiel des Denkmals für die ermordeten Juden Europas illustriert. Hier gelinge es, eine punktuelle Erzählung mit einem Gelände als Angebot für Ruhe und Einkehr zu verbinden.

Außen- und Innenraum

Alle beteiligten Fachexpertinnen und -experten befürworten den Ansatz der Stiftung Berliner Mauer, auf dem Areal des Erinnerungsortes eine Außenausstellung mit einem Informationszentrum zu kombinieren.

Mit Blick auf den Außenraum herrscht ein breiter Konsens, dort den Grenzübergang mit seinen Grenzanlagen und in seinen Dimensionen sichtbar zu machen und zu erklären.

„Wir sollten nicht von der „Mauer“ sprechen, sondern von der Grenzanlage Berliner Mauer, damit allen bewusst ist, es geht eben nicht nur um etwas Dünnes, sondern es ist wirklich etwas Raumgreifendes.“

Damit einher geht eine deutliche Absage an in der Öffentlichkeit kursierende Ideen, den Platz im Sinne eines auf hohe Aufenthaltsqualität angelegten Stadtparkes zu gestalten. Gerade die Unwirtlichkeit des historischen Ortes, so die Meinung von einigen Fachexpertinnen und -experten, sollte als Erfahrungsdimension erhalten bleiben:

„Wir hatten es hier an dieser Grenzanlage mit großen, versiegelten Flächen zu tun. Eine steinerne Landschaft, über die im wesentlichen Autos fahren. Wenn man hier jetzt einen lauschigen Ort erschaffen würde, wo große Bäume stehen, würde das das Falsche suggerieren.“

„Die Besuchenden sollen sich hier nicht wohlfühlen müssen. Der Checkpoint Charlie ist ein ernster Ort. Hier hätte ein Atomkrieg ausbrechen können. Der erinnerungs- und bildungspolitische Charakter muss bei der Gestaltung des Ortes im Vordergrund stehen.“

Im zweiten Beitrag klingt ein weiterer Konsens an, der sich in den Workshops zeigte: Für den gesamten Ort müsse gelten, eine kritische Distanz zu bewahren. Ein Nachempfinden vermeintlich historischer Situationen sei dringend zu vermeiden. Insgesamt plädieren die beteiligten Fachexpertinnen und -experten eher für einen nüchternen Charakter, damit prägnante Bilder wirken können. Für letztere könnten gerade auch die vorhandenen historischen Brandwände genutzt werden, z.B. für Projektionen. Hier sei eine andere Formenstraße als in der Gedenkstätte Berliner Mauer anzustreben, eventuell auch eine flexible Gestaltung.

Notwendig sei es, beide gegenüberliegende Plätze gemeinsam zu bespielen und das Straßenland mit in die Gestaltung einzubeziehen – beide Flächen müssen eng zusammen gedacht werden, damit die Besucherinnen und Besucher genug Platz haben und die städtebauliche Zäsur des Grenzübergangs sichtbar gemacht werden kann. Auf dem gesamten Gelände könnten die historischen Spuren auf dem Boden nachgezeichnet werden. Notwendig sei in diesem Kontext auch eine Verkehrsberuhigung auf der Friedrichstraße. Ein Fachexperte mahnt, dass der Stadtplatz trotz allem aber auch als solcher funktionieren müsse.

Zu den (wenigen) Überresten des historischen Ortes gibt es eine Empfehlung, diesen nicht zu viel Raum und damit Gewicht zu geben – es handele sich eben nicht mehr um einen authentischen Ort, da die Überformung bereits stattgefunden habe. Das müsse sich auch in der Vermittlung widerspiegeln. Auch die stadträumliche Leere des Ortes sollte nach Ansicht einiger aus dem Expertenkreis nicht handlungsleitend sein. Vielmehr sollte sie nun mit Wissen gefüllt werden. Demgegenüber raten wenige der beteiligten Expertinnen und Experten dezidiert, die räumliche Leere bei der Gestaltung zum wesentlichen Teil der Gesamtinszenierung zu machen und ggf. verstärkt mit digitalen Informationsangeboten auf den Endgeräten der Besucherinnen und Besucher zu arbeiten.

Der Außenbereich solle das zentrale Thema des Ortes in den Blick nehmen, dabei aber mehr Funktionen haben als Stelen der Dauerausstellung zu zeigen. Denkbar sei hier auch eine Art Leitsystem. Die dortige Dauerausstellung sollte mit einer kompakten Vermittlung einen schnellen Zugang zur Geschichte des Ortes bieten. Mitzudenken seien hier auch Angebote und Raum für Stadtführerinnen und Stadtführer. Im Informationszentrum wäre dann Platz für vielfältige Vertiefungen. Hier sollte es Raum für Objekte, Dokumente und historisches Filmmaterial sowie für interaktive Exponate und Elemente geben. Großen Zuspruch erhält zudem die Idee der Stiftung Berliner Mauer, hier vor allem mit Wechselausstellungen zu arbeiten. So könnte dem Problem, ein großes Themenfeld auf der verfügbaren Ausstellungsfläche adäquat darzustellen, begegnet werden. Einige Fachexpertinnen und -experten raten zudem, hier ruhig auch einen Reflexionsraum für Themen des Kalten Kriegs zu schaffen, die auf den ersten Blick nichts mit dem Ort zu tun haben müssen. Zudem könnten so aktuelle Diskurse schneller aufgegriffen werden – hierzu benötige die Stiftung Berliner Mauer jedoch auch entsprechende Personalkapazitäten. Die Wechselausstellungen hätten ferner das Potenzial, den Ort für die Berliner Stadtbevölkerung attraktiver zu machen, was ein Ziel der Neugestaltung sein sollte.

Didaktische Ausrichtung

Mit Blick auf das heterogene Publikum empfehlen beteiligte Fachexpertinnen und -experten unterschiedliche Vertiefungsebenen, die sich auch im differenzierten Raumangebot niederschlagen. Besonderes Augenmerk sei dabei auch auf die verschiedenen Sehgewohnheiten zu legen. Die

intensiveren und dialogartigen Vermittlungsoptionen sehen die Expertinnen und Experten eher im Innenraum. Grundsätzlich mitzudenken sei immer auch der digitale Raum, also der Einsatz von digitalen Angeboten (z.B. Augmented Reality) für die mobilen Endgeräte der Besucherinnen und Besucher. Im Außenbereich könne eine Vertiefung via Smartphones, festinstallierte „Ferngläser“ in die Vergangenheit oder anhand markierter Orte für AR/VR/XR-Anwendungen auf eigenen Endgeräten erfolgen. Da es sich bei dem Ort explizit nicht um eine Gedenkstätte handelt, könne man in diesem Rahmen durchaus „inszenieren“ und „Welten erschaffen“, in die das Publikum eintauchen kann. Zudem brauche es ein niedrigschwelliges Veranstaltungsangebot, z.B. ein open-air Kino.

Für eine gute Vermittlungsarbeit sei es wichtig, neben klaren Positionierungen auch Sachverhalte zu hinterfragen. Sie sollte auch Angebote machen, sich in die vermeintlich „andere“ Seite hineinzuversetzen und die klassische Erzähldichotomie aufzubrechen.

Ferner wird angeregt, dass seitens der Stiftung Berliner Mauer nicht nur buchbare Führungen angeboten werden sollten. Vielmehr sollte sie auch spontan auf das Publikum reagieren können, z.B. durch kurze ad-hoc-Führungen, „live speaker“.

Der neugestaltete Erinnerungsort in der Berliner Erinnerungslandschaft

Viele Fachexpertinnen und -experten mahnen, dass der neue Erinnerungsort nicht in Konkurrenz zu bestehenden Angeboten der Berliner Erinnerungslandschaft stehen dürfe. Hier sollte er vielmehr eine starke Verweisfunktion einnehmen. Zudem seien Kooperationen mit bestehenden Institutionen von vornherein mitzudenken, u.a. Tränenpalast, Stadtmuseum, DHM, Museum Karlsdorf. Insbesondere bei dem Thema „Alliierte“ sei der inhaltliche und räumliche Bezug des Checkpoint Charlie zum Alliiertenmuseum zu berücksichtigen, welches sich momentan in einer Phase einer möglichen Umsiedlung in das Gebäude des Flughafens Tempelhof befindet. Einerseits sei hier eine klare Abgrenzung notwendig, andererseits sei es aber auch die Chance, ein gezieltes Zusammenspiel der beiden Orte und weiterer Orte zu ermöglichen:

„Der Checkpoint Charlie hat eine sehr gute Verteilerfunktion. Hier kann man auf andere Orte verweisen, an die Menschen je nach Interesse gehen können.“

Auch vor einer innerbetrieblichen Konkurrenz zu bereits bestehenden Angeboten der Stiftung Berliner Mauer wird gewarnt. Grenzanlagen der Berliner Mauer gebe es in unterschiedlicher Überlieferungsqualität an verschiedenen Orten der Stadt – das müsse gedanklicher Ausgangspunkt für das jeweilige Narrativ vor Ort sein, gerade auch am Erinnerungsort Checkpoint Charlie, wo es keine Relikte, aber eine starke Ikonographie und eine Geschichte der Neuaneignung nach 1990 gebe. Wenn der Ort sich darauf fokussierte, könne eine „Kannibalisierung“ mit anderen Orten vermieden werden.

Weiteres Vorgehen

Auf der Grundlage der Ergebnisse des kulturfachlichen Dialogverfahrens – und unter Berücksichtigung der Ergebnisse vorangegangener Beteiligungsverfahren – wird die SBM ein Gesamtkonzept für den erinnerungskulturellen Ort erstellen und eine 2022 erstellte Bedarfsformulierung bis Februar 2024 ergänzen. Das Gesamtkonzept und die Bedarfsformulierung werden mit dem wissenschaftlichen Beirat der SBM, dem Steuerungsgremium CPC (Teilnehmerkreis BKM, Sen-KultGZ, SBM) und dem Stiftungsrat abgestimmt. Gegebenenfalls ist eine abschließende Präsentation im Kulturausschuss möglich.